

# Was wir erfahren, sind Brückenschläge

Literatur um Franz Rosenzweig

Jarlene -  
19. 10. 1985

1986 wird es hundert Jahre her sein, seit Franz Rosenzweig in Kassel geboren wurde. Dass im vergangenen Spätherbst ein Buch erschien, «Lernen mit Franz Rosenzweig», welches auf eine Tagung im März 1984 in Arnoldshain (BRD) zurückweist, mag mit dem bevorstehenden hundertsten Geburtstag dieses grossen deutsch-jüdischen Philosophen und Lehrers zu tun haben, in stärkerem Mass jedoch mit der Dringlichkeit einer vertieften Auseinandersetzung mit seinem Werk.

Rosenzweigs Werk selbst ist ein bedeutender Brückenschlag zwischen Epochen und Kulturen: zwischen dem systematischen Denken des deutschen Idealismus und einer neuen existenzphilosophischen Fragestellung, welche einmündet in die Philosophie als Dialogik. Als Brückenschlag wirkt Rosenzweigs Werk insbesondere zwischen Judentum und Christentum, den beiden Offenbarungsreligionen, deren Gemeinsamkeit und Besonderheit in Glaubensinhalt und Auftrag er vor allem im frühen Hauptwerk, dem während des Ersten Weltkriegs im Feld verfassten «Stern der Erlösung», erarbeitet hat. Zeugnis sowohl des Dialogs wie der bewussten und entscheidenden Hinwendung zum eigenen jüdischen Ursprung. Brückenschlag ist das Werk sodann zwischen der deutschen und der hebräischen Sprache. Die Beiträge in diesem von *Werner Licharz* herausgegebenen Band streifen diese Vermittlungsbereiche und geben dabei sowohl die an der vorausgegangenen Tagung gehaltenen Vorträge als auch Neuabdrucke schon publizierter Texte zu Franz Rosenzweig wieder, so die aus überragender Werkkenntnis sehr schönen Darstellungen Hermann Levin Goldschmidts zu «Franz Rosenzweigs Existenzphilosophie aus den Quellen des Judentums» (aus «Dialogik, Philosophie auf dem Boden der Neuzeit», Frankfurt a. M. 1964), sodann «Vom Lehrhaus» (aus «Die Botschaft des Judentums», Frankfurt a. M. 1960) und «Bildung und kein Ende» (aus «Das Vermächtnis des deutschen Judentums», Frankfurt a. M. 1965). Störend ist, dass sich die Quellenangaben uneinheitlich einmal am Schluss des Buches, einmal unter dem Strich im Text selber finden. Auch Bernhard Caspers Beitrag «Franz Rosenzweigs Kritik an Martin Bubers «Ich und Du»» ist ein Auszug aus einem früher publizierten Werk des Autors (aus «Martin Buber – Bilanz seines Denkens», Freiburg i. Br. 1983), ebenso Ernst Simons Aufsatz über «Franz Rosenzweig und das Jüdische Bildungsproblem» (aus «Brücken», Heidelberg 1965). Beim Beitrag von Michael Brocke «Franz Rosenzweigs Briefe und Tagebücher» erfährt man nur, dass er mit «freundlicher Genehmigung der ZRGG für diese Publikation übernommen wurde», nicht aber, wann er entstanden ist. Dass auch der Text von Stéphane Mosès zu «Franz Rosenzweigs letztem Tagebuch» nicht aus dem Arnoldshainer, sondern aus einem Rosenzweig-Kolloquium in Jerusalem stammt, wird unsystematischerweise erst im Lauf der Lektüre mitgeteilt. Wenn neben diesen editorischen Beanstandungen noch zahlreiche Wiederholungen und Überschneidungen zu bedauern sind, so gibt es doch auch Eindrückliches, etwa Annemarie Mayers «Einführung in Leben und Denken Franz Rosenzweigs unter besonderer Berücksichtigung

seiner Lehrhaustätigkeit in Frankfurt», oder den knappen Text Raphael Rosenzweigs «Symbiose im Konflikt» als Zusammenfassung jüdischer Geschichte in Deutschland, dieses «schöpferischen, aber auch tragischen Dualismus», der in starkem Mass auch Jugend und Frühwerk seines Vaters beeinflusst hat.

Wenn in diesem Buch Erörterungen biografischer und religionsphilosophischer Zusammenhänge in kurzen Darstellungen überwiegen, so ist auf eine beinahe gleichzeitig erschienene religionsphilosophische Arbeit von *Heinz-Jürgen Görtz* hinzuweisen, welche auf fast 600 Seiten mit grösster Gründlichkeit und detaillierter Textkenntnis sich dem Rosenzweigschen Verhältnis zu Kant und insbesondere zu Hegel widmet, eine Habilitationsschrift der Universität Freiburg i. Br. Franz Rosenzweig, der mit der zwischen 1908 und 1914 geschriebenen «hegelianischen» Dissertation «Hegel und der Staat» promoviert hatte, wollte sich mit dem «Stern der Erlösung» ausdrücklich als Antihegelianer profilieren und zum Hegelschen System einen Gegenentwurf wagen: Denn die von ihm 1913 vollzogene «Wende in den Glauben» war gleichzeitig Wende in ein neues, fragendes Philosophieren, in das «Neue Denken», wie er es in den Erörterungen zum «Stern» von 1925 selbst bezeichnete. Während Rosenzweig das «alte Denken» vor allem als «Ideen-Geschichte» verstand, als «seinsvergessenes» und «zeitloses» Denken, ausserhalb der Zeitlichkeit und in reiner Begrifflichkeit sich bewegend aus «Angst vor dem Tod», ist das «neue Denken» Umkehr, sowohl im jüdischen Sinn wie im Sinn des philosophischen Ansatzes. Im «neuen Denken» wird von der Todeserfahrung her die entscheidende Wirklichkeit erfahren: die Existenz. An die Stelle von Wesenheiten, die gedacht werden, tritt die Erfahrung von «Relationen», von «Brückenschlägen». Erarbeitet wird diese Beziehungswirklichkeit weniger in den herkömmlichen Formen des Denkens als im Sprechen. Denn während das Denken immer einsam ist, «geschieht eben im wirklichen Gespräch etwas»: «Sprechen heisst, zu jemandem sprechen und für jemanden denken», sprechen ist «zeitgebunden, zeitgenährt».

Heinz-Jürgen Görtz weist mit grosser Sorgfalt nach, dass diese «erfahrende Philosophie», wie sie im «Stern» erarbeitet wird, nicht, wie Rosenzweig selbst postuliert, das Hegelsche System überwindet, sondern dieses, insbesondere im Rekurs auf die «Phaenomenologie des Geistes», als Voraussetzung braucht, um, wieder in Hegels phänomenologisch-dialektischem Sinn, durch Umkehrung zur Dialogik zu werden. Der Weg, den die «erfahrende Philosophie» Rosenzweigs dabei geht, ist ein Weg sich bewährenden Vertrauens, ein Weg hin zur Wahrheit, die sich in eschatologischer Weise «ereignen» wird, als letzte Erfahrung.

Maja Wicki-Vogt

*Werner Licharz* (Hg.): *Lernen mit Franz Rosenzweig*. Arnoldshainer Texte im Haag & Herchen Verlag, Frankfurt a. M. 1984.

Heinz-Jürgen Görtz: *Tod und Erfahrung*, Rosenzweigs «erfahrende Philosophie» und Hegels «Wissenschaft der Erfahrung des Bewusstseins». Patmos Verlag, Düsseldorf 1984.